Festansprache an der offiziellen Wakkerpreis-Verleihung

Köniz, 23. Juni 2012

Sehr geehrter Herr Regierungsrat

Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Heimatschutzes

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich habe Köniz über seine Hydranten kennen gelernt. Ich lebte ja gerade mal ein gutes Jahr im Spiegel, als ich in den Gemeinderat gewählt wurde.

Dort war ich zuständig für die Feuerwehr und den Zivilschutz und lernte insbesondere bei den Feuerwehrübungen Köniz bis in die hintersten Winkel kennen.

Auch dank der Feuerwehr habe ich ein Gespür für diese Gemeinde entwickelt.

Es macht ja einen Riesenunterschied, ob ein Feuer in einem abgelegenen Bauernhaus oder mitten im dicht überbauten, städtischen Gebiet ausbricht. Die Feuerwehr muss in der Gemeinde Köniz aber auf alles gefasst sein.

***

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es bereits betont: Köniz ist mit seinen städtischen und seinen ländlichen Ortsteilen wie eine Schweiz im Kleinen. Das führt nicht nur für die Feuerwehr, sondern gerade auch für die Raumplanung zu enormen Herausforderungen.

Was wollen wir bewahren, weil es sich um architektonische oder raumplanerische Elemente handelt, die für die Identität der Gemeinde und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner wichtig sind?

Und welchen Wandel lassen wir zu, weil sonst keine Entwicklung mehr stattfinden kann? - Das ist für praktisch alle Gemeinden und Städte ein Dauerdilemma.

In Köniz hat man früher als in vielen anderen Gemeinden versucht, dieses Dilemma mit einer geschickten Raumplanung zu entschärfen. Dafür erhält Köniz heute den Wakkerpreis.

Dieser Preis wurde früher ja eher an Gemeinden verliehen, die besondere Anstrengungen für den Erhalt ihrer historisch gewachsenen Ortskerne und Altstädte unternahmen.

In den letzten Jahren, und ich bin froh darüber, wurden jedoch auch Gemeinden geehrt, die wie Köniz versuchen, die richtige Balance zwischen Bewahrung *und* Wandel zu finden.

***

Wenn sich Vieles rasch und stark verändert, kann uns das verunsichern.

Fundamentaler Wandel erschüttert nicht nur Gewissheiten, er kann auch Identitäten ins Wanken bringen.

Meine Schwiegermutter ist auf einem Bauernhof im Buchseegut mitten in Köniz aufgewachsen. Später musste dieser Bauernhof der Schulanlage weichen. Das hat sie ihr Leben lang geprägt. Jedes Mal, wenn wir dort vorbeikamen, sprach sie vom Bauernhof – sie hatte damit ein Stück ihrer Identität verloren.

Wo Neues entsteht, muss manchmal Altes weichen. Die Kunst besteht aber darin, im Wandel die Identität zu erhalten.

Das ist auch in Köniz nicht immer gelungen. Doch die Bemühungen der letzten Jahre haben sich gelohnt.

Köniz hat sich unglaublich verändert - und hat es trotzdem geschafft, seinen Charakter weitgehend zu erhalten.

Die städtisch geprägten Ortsteile wie zum Beispiel Köniz-Zentrum oder das Liebefeld wurden stark verdichtet und damit noch städtischer.

Die ländlichen Ortsteile wie Herzwil oder das Gurtendorf hat man vor planlosen Überbauungen verschont.

Inzwischen scheint eine nachhaltige Raumplanung auch einem Bedürfnis der Bevölkerung zu entsprechen. Anders ist die Zustimmung zur Zweitwohnungsinitiative kaum zu erklären.

Unabhängig von den Schwierigkeiten, diese Initiative umzusetzen – sie macht deutlich, dass eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer sich Sorgen darüber macht, dass unser Land immer stärker verbaut wird, und dass in weiten Teilen des Mittellandes ein mehr oder weniger planloser Siedlungsbreientstanden ist.

Der Präsident des Schweizer Heimatschutzes, Philippe Biéler, hat es vorhin in seiner Laudatio erwähnt:

Letzte Woche haben National- und Ständerat als indirekten Gegenvorschlag zur Landschafts-Initiative das Raumplanungsgesetz verschärft.

Ich begrüsse diesen Entscheid ausdrücklich. Er kommt zwar etwas spät. Solche Regelungen hätten wir bereits vor zwanzig oder dreissig Jahre gebraucht.

Aber unser Ziel ist klar: Wir müssen die Veränderungen so gestalten, dass wir uns auch zu Hause fühlen können, wenn die Welt und Köniz sich wandeln.

***

Als Bundesrätin, die für die Migration zuständig ist, höre ich immer wieder, dass auch die hohe Zuwanderung einen Einfluss auf unsere Raumplanung und auf den Wohnungsmarkt habe. Das stimmt natürlich.

Die Menschen, die kommen, sind häufig gut gebildet. Sie bevorzugen zentrale Wohnlagen und sie können sich diese oft auch leisten. Spürbar ist der zunehmende Druck aber nicht nur in den Zentren. Er macht sich auch an den Agglomerationsrändern und im ländlichen Raum bemerkbar.

Der Hauptgrund für die Zersiedelung ist aber nicht die Zuwanderung, sondern der zunehmende Bedarf an Wohnraum:

Während wir vor 30 Jahren pro Person 34 m^2 beansprucht haben, sind es heute 30% mehr. Und die Kurve zeigt weiter nach oben.

Zu sagen, die Zuwanderung sei die Hauptursache für raumplanerische Probleme in unserem Land, ist deshalb nicht korrekt.

Aber die Zuwanderung wirkt wie eine Lupe, die uns auf dringenden innenpolitischen Reformbedarf aufmerksam macht - das revidierte Raumplanungsgesetz ist jetzt ein erster wichtiger Schritt.

***

Immer mehr Menschen wollen immer mehr Wohnraum. Gleichzeitig wollen immer mehr Menschen auch Landschaften und historische Gebäude erhalten.

Diese Bedürfnisse sind nachvollziehbar und berechtigt, aber auch sie führen zu Konflikten.

Hier liegt eine zentrale Aufgabe der kommenden Jahre: Lösungen zu finden, welche diese Bedürfnisse soweit wie möglich versöhnen.

Aus meiner Sicht müssen wir diese Entscheide im Sinne der Nachhaltigkeit fällen.

Wir sollten den nachfolgenden Generationen Landschaften und Orte hinterlassen, in denen sie die Geschichte dieser Orte und Landschaften wieder erkennen:

Orte die ihnen Identität bieten – die aber auch für Offenheit, Wandel und Veränderung stehen.

Meine Damen und Herren, wir können heute in Köniz städtische Qualitäten geniessen, etwa bei kulturellen Anlässen in den Vidmarhallen. Und wir können in Köniz durch intakte Landschaften und Ortsteile streifen.

Köniz hat sich für die Vielfalt entschieden und gegen die Gleichförmigkeit. Das passt auch gut zur Schweiz.

Deshalb kann und soll Köniz auch als Modell für die ganze Schweiz dienen. Und deshalb hat Köniz den Wakkerpreis verdient.

Ich gratuliere der Gemeinde Köniz und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern ganz herzlich zu diesem Preis.